

Widerspruch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Topographische Schweizerliedlein.



Im Jura gibt's nicht Gletscherflösch, doch Palästinaanzen;
Läg' Guggisberg am Bodensee, wie würden die Schwäb-
lein tanzen!

In Wäggis ist es lieblich, im Engadin ist's kalt,
Und überall betrüblich, sind alte Weiber alt.

Ist der Himmel grau in grau, haste dich an Lenzburgblau,
Denn die Marmeladenstadt nirgends ihres gleichen hat.

La Chaux-de-Fonds und Locle hat mild Klima, kaum zu glauben,
Dort ward noch Niemand desparat ob der erstornen Trauben.

Welschland, wo kein Wein mehr winkt, tröstlich dir ein petit verre bringt:
Bermouth, in das Herz gelassen, bringt nur bitter Pein;
In die Gurgel sanft gegossen, kann's schon besser sein.

Von Villeneuve bis Nyon sind Stationen, kaum zu zählen.
Tät' dorthin mich der Bund geschwind als Weininspektor wählen!

Der Vater an der Glarischwand schafft grüne Ziegerstöckli,
Das Töchterlein im Unterland Beduinenbaumwolltröckli.
Voll Fleiß sind beide, Frau und Mann, s'tut jedes, was es leisten kann.

Läg' nicht, nur nach Art der Lügen tut man jetzt die Worte fügen:
Freventlich tut d'Veut man b'scheifen, Hellbier wird gleich Pilsner g'heihen.
Wo geschieht das? Kenn den Ort! dort und da und da und dort!

Gemsen vor dem Tod zu wahren, mußte man vor fünfzig Jahren
Erligt manche Freistatt gründen. Bald wird man auch nötig finden,
Daß ein Berg wird reserviert, wo hinauf kein Wähnlein führt.

Rekruten sind oft rechnungsschwach, wie mancher wahrgenommen.
In Freiburg geht die Uhr oft nach; woher mag das wohl kommen?



Komme nochmals auf empörende
Gratulationskarten zurück; da be-
gegnet mir eine solche, die sehr hübsch
gezeichnet ist, aber die sehr wüste
Behandlung des ewig schönen Weib-
lichen deutlich anschaulich macht. Da
steht eine Kirche, oben macht eine
Glocke um 12 Uhr him, bam, bum,
weil unten vor dem Turme jemand
das Glodenseil zieht. Diese Arbeit
übernimmt aber nicht ein Mann oder
ein Bub, sie wären zu faul. Sklavisch
behandeltes Weibliches muß da schaf-
fen. Es würde passen ganz genau
zum alten Turm die alte Frau. —
Man läßt sie aber da nicht läuten;

ein böses Jahr könnt' es bedeuten. Vom alten Weibe bringt: „Profit“ kein
Glück, kein Heil und nie Profit! Man wagt's, ein Kind dahin zu stellen,
das ist zum Deulen und zum Wellen! Ein kleines Mädchen bloß im Gemd;
die schlechte Welt ist ihm noch fremd. Im Gemde läutet es das Glöcklein,
im kalten Schnee und ohne Söcklein, damit es fühle früh zur Zeit, die
Sklaverei der Weiblichkeit. Es ist empörend und will zeigen: das Weib
soll frieren und soll schweigen. Sich warm zu halten trägt das Kind, zum
Jahresfest im Winterwind im linken Händlein die Laterne! und oben
wärmen ja die Sterne! — Es zeigt den Ort wo das geschah, der vorderste
Buchstaben da, der, „Flawyl“ heißt im Land der Toggen, wo böse Manns-
gebilde hoggen. Und wer so frech und unschenernt der argen Männlichkeit
flattiert, der heißt verkehrt gelesen: „Jmmig“ macht mich und alle Schönen
grimmig. Wir wünschen ihm zum neuen Jahr sehr wohl verdient kein
gutes Haar! Du armes Kind wirst einst erfahren, gleich deinen Schwestern
mit den Jahren, wie schlecht man lebt mit Männern da, was rings herum
schon lange sah: Cu l'alia.

Heiliger Dreikönigs-Profit.

Die heiligen drei Könige mit ihrem dem Stern
Verehrt man in Basel auf heute sehr gern.
Astrologisch heißt ein neues Institut,
Es bedient die braven Kunden flott und gut,
Und du kannst bequemlich aus den Sternen,
Was die Zukunft bringen wird erlernen;
Freundlich auch dabei dein Geld entfernen,
Nicht zu finden mehr mit zwei Laternen.
Sie gehören halt zu den modernen.
So werden Propheten natürlich sehr gern
Bald reicher als drei Könige mit ihrem dem Stern,
Astrologisch heißt das Institut,
Narren zahlen fleißig den Tribut.

Liebst du reine Schweizerlust, ohne Knoblauchmauscheldust,
Geh ins Calancafcatal, doch der Weg ist steif und schmal.
Dort erreichst du deinen Zweck, höchstens riecht's nach Bärenred.

Klaufenjeuche ist geschwunden, Löstföjeuche fährt man ein.
Alle Zeit und alle Stunden muß der Mensch ein Halbnaar sein.
Gänge Narren unbezweifelst gibst vom Rhein- bis Rhonestrand,
Unvertöfft und unverteufelt ist allein das Bündnerland.

Die Raß miant, der Löme brüllt, die Wanze macht Molestien;
Der Munt wird fuchsteufelwild bei Appenzellerwesten.

Tät der Rheinsfall aufwärts laufen, käm' das Volk in hellen Haufen;
England käm' in vollen Scharen, New-York, Sidney angefahren,
Insgeamt Scribentenplunder, priesen hoch das seltna Wunder.

Die Astelein wachsen im Zugersee, sind zart gleich den Forellen.
Trink du drei Schüßlein Glarnerthee, will mich zu den Fischlein gesellen.

In Sopraland und Sotto, da gibt's viel dunklen Wein.
Den trinkt man im kühlen Grotto, aus blumigem Häselein.

Als Bruder duzt der Fürst den Narren, so zeigt es manches Chronikblatt.
Welpostverein und Hundekarren siehst man in Bern, der Bundesstadt.

Wenn eine Laus dich heißen tut, trag unter deinem eignen Gut
Und ärgre nicht die Andern. Und bist du einmal nicht im Strumpf,
Müht du nach Möhli oder Mumpi zum guten Schüppllein wandern;
Und fehlst vielleicht dir Geld dazu, so geh' nach Gelterkinden,
Sei unbesorgt, denn dort wirst du die nötigen Wagen finden.

Zweierlei Meinung.

Glasmacherleute sigen still im Krüge.
Da plötzlich nächtigt es am hellen Tag.
Ein Blitz kommt strahlend aus dem Wolkenzuge
Und tausend Mörser donnern Schlag auf Schlag.
Der Hagel prasselt an die Fensterscheiben
Und schlägt im Nu ein Duzend Stück entzwei.
Der Wirt tät sich entsetzt die Stinne reiben
Und schwört, daß das des Himmels Strafe sei!
Im Hintergrund bestellen zwei Patrone
Noch eine Kanne von dem besten Wein!
„Prost Bruder! Besser kommt's jetzt mit dem Lohne —
Das kann ein Tag voll Himmelsfegen sein!“

H. Weberlg.

Zur neuen schweizerischen Militärorganisation. Wille's Wehrmacht.

Wenn Wille wirklich weitsichtiger Weise wahrhaft wahrhaftesten Wehr-
stand will, warum wollten wir Wille's wohlmeinendem Wesen
wehren. Wir wollen wie Wille will, weniger windige Weibergigerl, weniger
wortlaute Wirtshaushelden, weniger warmgehaltene Weichlinge, — wir
wollen wirkliche, wackere, wohlausgebildete, widerstandskräftige Wehrmänner.
Wille's Wehrvorlage will Wehrstands Waffenehre wahren, Wehr-
manns Wohl wie Würde wiederherstellen.

Wenn wir Wille's Wort würdigen, Wille's Wünschen willfahen —
wehe waghalsigen Widersachern, wenn Wille wohlüberlegt wildwogenden
Waffenanz wagt. Wie weichen wutähnauende Wetteroberungscherger,
wie wanken wildtrogende Wälle; wider wettergebräunte Willeaner wird
weiterer Widerstand wirkungslos.

Wollest wehen, Waffenbanner, weißgekreuztes Wahrzeichen Wald-
stätt'scher Waffenehre, wehen, wenn wetterschwangeres Wetterleuchten wartet,
wehen, wallen, wenn wilder Wettersturm wogt.

Wer wacht, wägt, wagt wie Wille? Wohlleb' Wille, wohlledler
Waffenmann! Wohllebe Wille's willige Wehrmacht!

Widerspruch.

Das ist das Schicksal unsrer Erden: Will jung ich sein, denk ich der alten Zeit!
Doch wenn sich Jahr um Jahr erneut, da spür ich herb das Aelterwerden.

Der Rogi den Stöbel gepackt, der Stöbel den Rogi zerstückelt;
Gebrannt und Soldaten zerhackt, und Jammer und Elend vergrößelt.
Doch heute verkrüffen sie sich, sagt Keiner zum Andern: „Du Luder!“
Dagegen: „Umarne Du mich, Du brauer, Du tapferer Bruder.“
Der Fenter ist immer bereit, wo strafend geköpft soll werden;
Ruhm ernten im blutigen Streit, alleinig die Tapfern auf Erden.
Nimm künftig nicht übel mein Herr, die heftigsten Feigen und Klapper;
Mach niemals Geschrei und Gescherr, und denke dein Gegner sei tapfer.